

Gefunden werden. – Und suchen

Zum Jahr der Bibel

Paul Deselaers, Münster

Mit einem einprägsamen Motto ist das Jahr der Bibel in Gemeinden und auf Veranstaltungen wie dem Ökumenischen Kirchentag erfreulich bekannt geworden: „Suchen. Und finden.“ Viele Hilfestellungen haben unter diesem Leitwort Menschen bereichert, neugierig gemacht und weiter suchen lassen. Manche haben gefunden oder sind zumindest aufmerksam geworden. Sie haben der Unruhe, wo denn Nahrung zu finden ist, die ihren bleibenden Geschmack im Kauen freigibt, Zeit und Raum gegeben. So ist zu hoffen, dass viele Initiativen und Lese- bzw. Verstehenshilfen den Augenblick überdauern und schöpferisch weiterentwickelt werden.

Über das Ensemble von Ideen und konkreten Anregungen hinaus gibt es eine Erfahrung, die nicht zu organisieren ist, nämlich das unplanbare Geschehen, wenn das Wort der Bibel einen Menschen existentiell trifft. Die Heilige Schrift selber zeigt vielfach, wie das Wort Gottes zur Berührung, ja zur Begegnung mit dem Heiligen führen möchte. In der schmerzlichen Auseinandersetzung um das Volk Israel heißt es über die Hohenpriester und Pharisäer: „Sie merkten, dass er von ihnen spricht“ (Mt 21,45). Mit dieser Frage beginnt die Suche: Was tue ich, wenn ich entdecke, wie es in der Tiefe mit mir steht?

Von biographischen Entwicklungen erzählt die Heilige Schrift selbst. Da sind Menschen auf der Suche. Einige werden nicht fündig, weil sie nicht auf das stoßen, was sie von sich aus erhofft hatten (s. Joh 6,66). Andere werden fündig, ja sie werden gefunden – und gehen doch fort, weil sie auf eine neue Suche gehen müssten, weil eine grundlegende Veränderung anstünde (s. Mk 10,17-31). Sie ahnen die „Lebensgefahr“, von der Peter Handke aus den Erfahrungen mit der Bibel spricht. Sie umgehen die nicht auf Anhieb zu erfassende „heilsame Gefahr“, die in der Begegnung liegt. Andere werden auf dem Weg fündig und gehen entweder andere Wege (s. Mt 2,12b) oder den Weg anders weiter (s. Apg 8,39b).

Alles beginnt damit, sich davon erreichen zu lassen, dass ER von mir, von uns spricht. Denn er spricht so, dass er zugleich vom Menschen und von Gott spricht. Je genauer er das menschliche Leben bespricht, umso unmittelbarer spricht er zugleich vom Gott des Lebens. Gott zwingt nicht in seinem Wort. Jesus doziert nicht, er spricht zu und ruft. Darin öffnet er und schließt er auf. In der Begegnung mit seinem Wort bedarf es meiner Beteiligung an einem schöpferischen Prozess, der dann beginnt, wenn ich mich finden lasse. In diesem

Prozess entsteht die Spannung vom buchstäblichen Sinn dessen, was aufgeschrieben ist, und dem, was mit dem Geschriebenen gesagt ist. Darin entscheidet sich, ob ich nur das Verständnis des Vergangenen suche oder ob das Wort der Heiligen Schrift in meinem Leben gestaltend wirken und das Leben zur Wahrheit verwandeln kann, ob ich das Neue, das in mein Leben kommt, als mein Eigenes empfinden und annehmen kann, das doch zugleich nicht mein Eigenes ist, sondern mich übersteigt und mir als Geschenk zukommt.

In einer Konzilsdarstellung aus einer Handschrift des 9. Jahrhunderts wird das zweite allgemeine Konzil von Konstantinopel (381 n. Chr.) auf ungewöhnliche Weise ins Bild gebracht: Auf einem goldenen Thron, der mit kaiserlichem Purpur bedeckt ist, ist das Evangelienbuch aufgestellt. Es bestimmt den ganzen Bildausschnitt. Um dieses Buch herum sind die Konzilsväter gruppiert. Ihre Haltung ist ehrfurchtsvoll-freudig. Das Buch der Bibel verweist dabei auf die unsichtbare Gegenwart Christi, der durch seinen Heiligen Geist zum wahren Glauben führt. Zugleich wird deutlich, dass die Versammlung „unter dem Wort Gottes“ steht. Sie soll das Wort Gottes feiern, hören, auslegen und leben in die jeweilige Zeit hinein. Niemand kann und darf über das Wort Gottes verfügen und es beherrschen.

Dieses Glaubenswissen bewahrt, dass Gottes Wort jederzeit seine Kraft entfaltet und das Leben verändert, dass nicht nur ich den Text lese, sondern der Text mich liest. Es ist eine Kraft, die zum Leben freisetzt, das diesen Namen wahrhaft verdient. Wo wird diese Kraft erfahrbar?

Es braucht Orte, an denen das Wort Gottes vernehmbar und in seinem zukunftssträchtigen Erinnerungsschatz gefeiert wird. Ja, Gottes Wort will gefeiert sein – aus dem Staunen heraus, dass es da ist. Liturgie ist ein unersetzbarer Ort der authentischen Begegnung mit dem, den die Bibel meint, ja der in ihr zu Wort kommt. Wer feiernd gefunden wird und sich in das Gedächtnis von Gottes Tun einbeziehen lässt, wird auf ihn neu hören und ihn suchen und mit ihm leben.